



Foto: IFH

Dr. Margret Johannsen forscht und lehrt am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH). Ihre Schwerpunkte sind Naher Osten, Terrorismus und Friedenspädagogik.

Defizite erkennen, Verantwortung tragen

Margret Johannsen über den friedenspädagogischen Umgang mit Terrorismus.

Das Gespräch mit ihr führte Beate Ronacher.

KRANICH: Während Kriege in bestimmten Krisenregionen verortet und aus sicherer Distanz in den Medien mitverfolgt werden können, ist Terrorismus nur schwer lokalisierbar. Vor welche Herausforderungen stellt dieses Phänomen – die Bedrohung auch aus dem Inneren der demokratischen Gesellschaft heraus – die Friedenspädagogik?

JOHANNSEN: Kriege fernab des eigenen Alltags sind eher der vernünftigen und besonnenen Analyse zugänglich als der Terrorismus, der überall und nirgends zu verorten ist. Die Schwierigkeit, zu diesem Phänomen Distanz herzustellen, bietet aber auch eine Chance: Weil es sich beim Terrorismus eben auch um eine Bedrohung handelt, die aus dem Inneren unserer eigenen Gesellschaften kommt, kann

man daran zweierlei Lernprozesse knüpfen: Erstens vermittelt sich über diese Tatsache die Erfahrung, dass wir in einer Welt leben, für die wir Verantwortung tragen, und zweitens fordert sie geradezu dazu auf, darüber nachzudenken, was wir an den Werten und der Organisation demokratischer Gesellschaften schätzen und wo sie Defizite hat, an denen man sich im eigenen Interesse abarbeiten sollte.

Anstatt nach den Ursachen von Terrorismus, nach den Defiziten der eigenen Gesellschaft zu fragen, wird in der Regel die diffuse Angst vor diesem ungreifbaren Phänomen für politische Zwecke instrumentalisiert. In Deutschland wurde im Schatten der vereitelten Anschläge die Anti-Terror-Datei durchgeboxt und die Videoüberwachung verstärkt, mit breiter öffentlicher Zustimmung. Warum nehmen wir Einschränkungen der Bürgerrechte unhinterfragt in Kauf, wenn es um Terrorismus geht?

Dafür gibt es wohl mehrere Erklärungen. Eine ist offensichtlich die Angst vor Terrorattentaten. Angst kann einen Tunnelblick erzeugen, man kann dann nicht mehr rechts oder links gucken. Eine weitere Erklärung könnte darin liegen, dass den meisten von uns die Erfahrung fehlt, wie hart errungen die Bürgerrechte sind. Daran zu erinnern, wie kostbar und zerbrechlich sie sind, ist eine wichtige, auch pädagogische Aufgabe. Drittens, und das hängt mit der zweiten möglichen Erklärung zusammen, halten viele Menschen den Staat für ein neutrales Wesen. Die meisten von uns glauben wahrscheinlich, dass sie persönlich nichts zu befürchten haben, wenn Unmengen von Daten gesammelt und gespeichert werden, wenn öffentliche Plätze überwacht werden, wenn die private Telefon- und e-mail-Kommunikation überwacht wird – nach dem Motto: Ich habe ja nichts zu verbergen. Die Gefahr von Missbrauch wiegt eben leicht angesichts der Bilder von New York, Madrid und London. Und schließlich ist die Vorstellung auch bequem, dass man seine Sicherheit der Technik anvertrauen kann. Ein politisches und gesellschaftliches Engagement, das die Motive potenzieller Gewalttäter ernst nimmt und zum Beispiel die nicht gelungene Integration von Menschen mit einem nicht-westeuropäischen